

Für Deutschthum, Thron und Altar!

# Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ  
für Halle a. S. und den Saalkreis.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.  
Dierteljahrspreis frei ins Haus 1 Mark.  
Inserate: Die 4-gespaltene Zeile 10 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger:  
C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40.  
Gedruckt bei G. Bernhardt, Halle a. S.

Zu beziehen durch die Expedition, Gr. Klausstr. 40  
Durch die Post: 1 Mk. 25 Pfg. incl. Bestellgeld  
Post-Zeitungsliste Nr. 2835 b.

Nr. 24

Halle a. S., den 9. Juni 1894.

1. Jahrgang.

Zuschriften sind an die Adresse C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40, zu senden.

## „Halle'sche Reform“ erscheint Sonnabends.

Bezugspreis  
für Halle und Siebichenstein:  
für Monat Juni  
50 Pfg. frei ins Haus.

Jedes deutschen Mannes Pflicht ist es, für Verbreitung der

Halle'schen Reform

beforgt zu sein.

**Die Juden und das Christenblut.**  
Geschichtliche Beiträge zur Frage der jüdischen Blut-  
morde (Mitualmorde), zur Lösung des Blutgeheimnisses  
der Juden.

Die Frage, ob die Juden Menschenblut zu rituellen Zwecken benutzen, ist so alt als das Judenthum selbst. Alle Völker, mit denen die Juden in Berührung kamen, haben die Frage nachdrücklich bejaht, nur die Juden selbst haben sie verneint. Es haben sich aber in allen Jahrhunderten einzelne Juden von ihrem Volke und Glaubensgenossen losgelöst und offen bekannt, daß die Juden das Blut Andersgläubiger bei gottesdienstlichen Handlungen verwenden. — Schon im grauen Alterthum zeichnete sich der Gottesdienst der semitischen Völker Syriens und Kanaans durch wilde Blutgier vor allen anderen Religionen aus. Der Moloch, oder Baalsdienst forderte das Schlachten von Kindern für die Gottheit, und die Juden lehrten, wie die heilige Schrift an vielen Stellen berichtet, bis in die letzte Zeit vor Christi Geburt sehr oft zum Baalsdienst zurück. In einzelnen Gegenden Samaras hat dieser finstere und schmachvolle Blut-Gottesdienst niemals aufgehört. Dagegen ist in der Geschichte der arischen Völker nirgends auch nur der geringste Anhalt dafür gefunden, daß diese je das Blut ihrer Opfertiere, geschweige denn das Blut von Menschen zu gottesdienstlichen Zwecken verwandt haben bezw. genossen haben. — Mit dem Blutdienst der alten Hebräer hat es folgende Bewandniß: Sie glaubten, im Blute befände sich die Seele des Menschen; im 3. Buche des Moses (17,11) wird dies deutlich ausgesprochen mit den Worten: „Denn des Leibes Leben ist im Blute“, und im 5. Buche des Moses (12,23) heißt es: „Denn das Blut ist die Seele.“ — Für die Thieropfer gab deshalb Moses die Vorschrift (5, 12, 27), das Blut des Thieres auf den Altar zu gießen und dadurch die Seele des Thieres Gott als Opfer darzubringen, während das Fleisch, also der Leib des Thieres, gegessen werden sollte. An anderen Stellen z. B. 3. Moses 8,17, wird es streng verboten, irgend etwas von dem Thierblut zu genießen, weil sonst die „Thier-Seele“ dem Menschen eingeimpft, der Mensch also thierisch gemacht würde. — An anderen Stellen wird erklärt, daß das Thierblut, also die Thier-Seele, deshalb Gott geopfert werden soll, um Gott (für die Sünden des Judentums) zu befriedigen. Diesen Glauben, daß im Blute die Seele liege, haben die Juden bis heute beibehalten, denn jedes Schlachtthier der Juden wird noch heute unter Aufsicht des Rabbiners in der Weise getödtet (geschächtet), daß nichts von dem Blute in dem Körper des Thieres bleibe. — Wie nun von jeher sich die Rabbiner bemüht haben, die heiligen alttestamentlichen Vorschriften dem jüdischen Geiste und Geschmack entsprechend aus-

zulegen oder zu verdrehen (Talmud), so sind sie auch dadurch — ihrem Gange entsprechend — zum Genuß von Menschenblut zu gottesdienstlichen Zwecken gelangt. — Da nun nach ihrem Glauben die Seele des Menschen im Blute liegt, so genießen die Juden niemals das Blut der Thiere, haben jedoch stets Menschenblut zu allerlei Zwecken benutzt. Wenn sie z. B. einen ihrer Feinde ganz vernichten wollten, so suchten sie auch dessen Seele zu vernichten! — Bei ihrem Passah-Fest feiern sie das Gedächtniß an die Vernichtung ihrer Feinde in Aegypten. Das Symbol der Vernichtung ihrer Feinde mußte deshalb der Genuß von Blut sein! Während sie sich also sonst des Blutgenusses enthielten, sollten sie am Vorabend des Passah-Festes in ihren Osterwein und ihr Osterbrot etwas Blut mischen, um mit dem Genuße desselben die Seele ihrer Feinde zu vernichten, sowie sie einst die Aegypter vernichtet hatten! — Es ist klar, daß hierzu nur Menschenblut, d. h. Blut ihrer Feinde, Verwendung finden konnte. — Es ist freilich von jeher mit vielen Schwierigkeiten und großen Gefahren verknüpft gewesen, für alle Judengemeinden auch nur wenig Christenblut zu beschaffen, aber man scheint sich folgendermaßen zu helfen gewußt zu haben: Man will zum Verjüngungs-feste einen Menschen schlachten, kann aber keinen Geber (Mann) bekommen, so schlachtet man daher einen Geber (Hahn), Merkwürdigerweise bedeutet im Hebräischen „Geber“ sowohl Mann, als auch Hahn. — Die Sache mit dem „Hahn“ scheint daher nur ein Schwindelstück der Rabbiner zu sein, um einerseits die Nichtjuden über das eigentliche Wesen des jüdischen Ritus zu täuschen, und um andererseits für das Christenblut, wenn solches nicht beschafft werden kann einen Ersatz zu bieten. — In einer der nächsten Nummern verzeichnen wir eine Anzahl geschichtlicher Thatfachen, denen sich aus den Werken vertrauenswerther Geschichtsschreiber noch die doppelte Zahl anreihen ließe; dieselben bieten den überwältigenden Beweis für die Thatfache dar, daß die Juden bis auf den heutigen Tag zu ihrem Passah-Feste Blut ihrer Feinde, in Europa also Christenblut gebrauchten. Sie glauben, nach dem Geständniß vieler verurtheilter, überführter und abtrümmiger Juden durch die Vernichtung einer „Christen-Seele“:

1. Rache an den Nichtjuden für die angeblichen Verfolgungen der Juden zu nehmen,
2. die Macht und Herrschaft über alle nicht-jüdischen (christlichen) Völker zu gewinnen bezw. zu erhalten,
3. ihren Judentum durch die Opferung einer Christenseele zu verjüngen, weshalb man zu Opfern stets Kinder oder solche Erwachsene auswählte, deren Seele als nicht schuldbeladen angesehen wurde (Priester, Jungfrauen.)
4. Auch glauben viele Juden, daß durch Anwendung von Christenblut gewisse Krankheiten der jüdischen Frauen geheilt, der süße Geruch ihres Athems gemildert, die Blutmengde bei der Beschneidung ihrer männlichen Lebenserben gestillt, die Erde erweicht werden kann.

Die beschuldigten Juden sagten ferner aus, daß zur Lieferung des Christenblutes für diese Zwecke das Loos gemorren werde.

Dies ist die Wahrheit der Weltgeschichte, welche weder die Verdrehungskunst der Rabbiner, noch die Einflüsterlosigkeit oder bezahlte Schweigekunst eudämonischer Judenstücker anzutasten vermag.

Wer die genaueren geschichtlichen Belegstücke für die angezeigten Thatfachen einzusehen wünscht, findet

dieselben in „Die Juden und das Christenblut“ Leipzig Germanicus-Verlag. Desgl. von Dr. Bischoff.

## Berlin.

— Keine Erleichterung für die Juden hat der deutsch-russische Handelsvertrag gebracht. Befanulich hofften die Juden auch, daß durch den neuen deutsch-russischen Handelsvertrag den Juden wieder der Uebertritt über die russische Grenze gestattet würde. Dies ist jedoch nicht der Fall. Der russische General-Konjul in Berlin, Alexander-Ufer 2, verlangt nach wie vor ein Religionsattest. So kommen täglich russische, amerikanische, englische, rumänische und andere Juden nach dem russischen General-Konjul und wollen das russische Visa behufs Uebersehrung der russischen Grenze, welches unbedingt für Juden verweigert wird, haben. Auch müssen Protestanten, Katholiken, Mennoniten u. nach wie vorher erst vor ihrem betreffenden Konjul einen Eid leisten und sich ein Certificat ausstellen lassen, daß sie nicht der jüdischen Race, nicht nur allein der jüdischen Religion, angehören. Nur mit diesem Schein, läßt sie erst der russische General-Konjul passieren. — In den Kreisen der Berliner Geschäftswelt circulirt eine Petition, die an den Justizminister gerichtet werden soll und den wirtschaftlichen Schaden darlegt, welcher daraus erwachsen kann, wenn die Herren Gerichtsvollzieher, aufgethan mit allen Insignien ihrer Würde, ihre Geschäfte besorgen. Zu diesen Funktionen gehört befandlich auch die Aufnahme von Wechselprotesten u. und mancher Kaufmann, zumal Inhaber eines offenen Ladengeschäfts, empfindet es als Schädigung seines Credits sehr nachtheilig, wenn der Gerichtsvollzieher in seiner Amtskleidung in den Laden tritt und sich eines Auftrages entledigt, der in Civilkleidung ausgeführt, ganz unauffällig und nicht so compromittirend wäre. Befandlich ist einerzeit auch die Deutsche Reichsbank im Interesse ihres Kundentheiles nach jener Richtung beim Justizministerium vorstellig geworden, leider vergeblich. Uebbrigens finden die Gerichtsvollzieher selbst den Zwang, bei gewissen Gelegenheiten die Amtskleidung anlegen zu müssen, lästig und haben sich oft bei ihren vorgesetzten Behörden in diesem Sinne geäußert, mit Hinweis darauf, daß ja auch bei wichtigen Anlässen Pfändungs-Angelegenheiten nicht die Amtskleidung, sondern nur der Schuldtitel sie legitimire.

**Warnung vor giftigen Krebsen.** Der berliner Polizeipräsident erläßt folgende öffentliche Warnung. Durch den Genuß in Zerlegung begriffener gefochter Krebse sind mehrfach Personen, zum Theil lebensgefährlich erkrankt. Dies wird hierdurch mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß bei gefochten Krebsen, Krabben und anderen Krustenthiere nach längerem Stehen, und zwar bereits vor dem Auftreten eines Fäulnißgeruches, gesundheitschädliche Stoffe sich entwickeln können, zumal wenn die Thiere erst nach erfolgten Absterben gefocht worden sind. Uebbrigens pflegt bei derartigen Krebsen die Schwangstoffe nicht unter den getrunkenen Hinterleib gezogen zu sein. Das Publikum wird daher vor dem Ankauf gefochter Krebse wie sonstiger Krustenthiere bei unbefamten Personen, z. B. herumziehenden Händlern, dringend gewarnt.

† Die jüdische Frechheit kennzeichnet sich so recht in der Berichterstattung über den Gerichtsfall in Kleeve. So schreibt die „Allg. Ztg.“ für das Judenthum „Kleeve, 21. Mai. Antisemitische Blätter berichten

Parteifreunde! Verlangt überall, wo Ihr verkehrt, die „Halle'sche Reform“.

über einen Prozeß, der vor der Strafkammer des  
Landgerichts gegen zwei Juden, Jaak und David Bonn,  
am 10. d. M. verhandelt wurde. Diejem Mesgerpaar  
wurde zur Last gelegt, am 7. August v. J. das Fleisch  
einer von ihnen geschlachteten Kuh in unflätiger Weise  
beschnitz zu haben. Obwohl die Angeklagten diese  
Beschuldigung als eine Lüge hinstellten und 13 Ent-  
lastungszeugen beibrachten, obwohl der aus dem Kan-  
toner Prozeß bekannte Vertheidiger Fleischhauer mit-  
theilte, daß der Hauptbelastungszeuge, gegen den der  
Angeklagte Jaak Bonn schon früher eine Verleumdungs-  
klage in der Sache geführt hatte, ein Antisemit sei,  
und daß antisemitische Agitatoren vor dem 7. August  
Briefe in der dortigen Gegend verbreiteten, in denen  
behauptet wurde, daß das jüdische Geheiß solche Fleisch-  
beschnitzung für Christen vorzuziehen — wurde Jaak  
Bonn zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt. Gewiß  
ist in dieser Sache noch nicht das letzte Wort gesprochen.  
Es handelt sich hier weniger um die Bestrafung des  
Angeklagten, — denn es liegt uns fern, das Urtheil  
des Gerichtshofes, das auf Grund vorerbitteter Zeugen  
gefällt wurde, zu bemängeln — als um die Beschuldi-  
gung des jüdischen Religionsgesetzes, das eine solche  
Vorrichtung nicht kennt, sondern vielmehr das Gegentheil  
gebietet. — Die Heuchelei, daß hiermit keine Bemänge-  
lung des gerichtlichen Urtheils ausgesprochen sein sollte,  
ist — echt jüdisch! Jeder Mensch wird aus diesem  
Berichte herauslesen, daß dem Gericht der Vorwurf  
der Parteilichkeit und den Zeugen der des Meineides  
gemacht wird. Diese Beschuldigungen kehren immer  
wieder, sobald Juden verurtheilt werden. Dem gegen-  
über möchten wir doch fragen, ob das öffentliche  
Interesse nicht erheischt, daß die Staatsanwaltschaft  
die Zeugen vor solcher Beschuldigung schütze. Es ist  
eine staatsbürgerliche Pflicht, als Zeuge vor Gericht  
zu erscheinen, und man wird unter Umständen dazu  
gezwungen. Es ist auch eine Ehre, als Zeuge ver-  
nommen zu werden, da nur ein ehrenhafter Mensch  
zu so wichtigen Bekundungen, von denen die Ehre, ja  
das Leben seiner Mitmenschen abhängen kann, heran-  
gezogen werden soll. Und da soll man sich der Gefahr  
aussetzen, vor der Öffentlichkeit als meineidiger Schurke  
gebrandmarkt zu werden, sobald man eine Aussage  
macht, die für einen Juden unangenehm ist! Das ist  
unerhört! Aber eingedenk des Sprichwortes, daß man  
niemand hinter der Thür sucht, hinter der man nicht  
selbst gefanden, erkläre ich in diesen Verdächtigungen  
einwandsfreier christlich-deutscher Zeugen nur einen  
neuen Beweis für die Berechtigung der Forderung nach  
Prüfung der geheimen Sittenlehre des Talmud. Wenn  
die Juden so schnell bei der Hand sind, Antisemiten  
des Meineides zu bezichtigen, so ist das uneres Er-  
achtens nur daraus erklärlich, daß ihre Anschauungs-  
weise ihnen ein solches Verfahren überhaupt als möglich  
erscheinen läßt. Wir Christen aber, die wir das Wort  
schon so hoch halten, daß wir unsere Rede auf „ja, ja,  
— nein nein“ beschränken sollen, — wir Deutschen,  
für die der Handschlag schon bindend ist und der ein  
Bube, der sein altes bekräftigtes Versprechen bricht —  
wir kennen eine solche Talmudmoral nicht und dürfen  
verlangen, auch gegen den Verdacht einer solchen Ge-  
schäft zu werden. Wofin kommen wir denn sonst?  
Wer soll denn künftig in derartigen Judenprozessen  
noch als Zeuge auftreten wollen? Die Beschuldigung,  
die uns christlichen Deutschen da ins Gesicht geschleudert  
wird, übersteigt alles, was an Judenrecht bisher  
dagelegen ist!

### Aus Nah und Fern.

Das Beispiel des Dischebades Zimowitz und  
des Nordheabades Bokum, in denen man sich bisher  
von jüdischen Gästen freizubehalten verstanden hat, findet  
zu unserer Freude Nachahmung. Die Badeverwaltung  
in Heiligenhafen hat nämlich den Beschluß gefaßt,  
zum Zweck der Bewahrung des guten deutschen  
Charakters des Heiligenhafener Bades\* jüdische Kur-  
gäste von dem Besuch desselben nach Kräften fern zu  
halten. Es wird deshalb den diesjährigen und späteren  
Angeigen die Bemerkung „Israelitischer Besuch nicht  
erwünscht“ beigefügt werden.

Ein neuer Judenverein. Die Hirschberger  
Juden haben eine Versammlung abgehalten, in welcher  
die Begründung eines Vereins zur Abwehr des Antisemi-  
tismus verhandelt wurde. Ob derselbe nach berichtigtem  
Mißer, sich ebenfalls hauptsächlich aufs Denunziiren  
verlegen wird, läßt sich bis jetzt noch nicht sagen, man  
wird ja aber hoffentlich bald merken, wof Geistes Kind  
der neue Verein sein wird.

Freigesprochen! Aus Magdeburg kommt die  
erwartete Kunde von einer abermaligen vergeblichen  
Anlage gegen einen antisemitischen Schriftsteller. Der  
Rebattneur der Dresdener „Deutschen Wacht“, Max  
Schmidt, welcher der Capri-Veiledigung angeklagt  
war, wurde daselbst nämlich nach längerer Beweis-  
führung kostenlos freigesprochen.

In der Gefangenenanstalt zu Naugarten bei Danzig  
überließ ein zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilter, berichtigter  
Wescherleib mit gezoogenem Messer den Anfallsarzt und der

Assesser. Letzterer verletzte ihm mit seinem Seitenge 8-yr  
einen Schlag über den Kopf, infolge dessen der Gefangene sofort  
verstarb.

Stenburger. Dem von der königlichen Eisenbahn-Direktion  
in Altona wöchentlich herausgegebenen „Antisblatt“ liegt in  
neuerer Zeit eine Beilage mit durdweg von Juden herrührenden  
Geschäftsempfehlungen bei. So bringt die Nr. 29 solche von  
Girsch u. Co., S. Hehemias, K. Hirschen und Co., Leopold  
Salomon, S. L. Herz, A. Kriebeländer, Credit-Gesellschaft für  
Lebemann, Henry M. Salomon u. c.; ferner eine Empfehlung  
des Freimüthigen Blattes „Altonaer Nachrichten“, das von sich  
die fähige Behauptung aufstellt, es sei in jedem Hause (?) in  
Altona-Ostensen zu finden. — Die wenigen Annoncen von  
Deutschen, die die Beilage enthält, verschwinden bei der großen  
Anzahl der oben erwähnten jüdischen Namen. Möglicherweise  
hat der deutsche Kaufmann und Sandwerker das Gefühl, daß  
die Beilage zu dem „Antisblatt“ einer königlichen Behörde  
für Geschäftsreklamen wenig eigne. — Bemerkenswert ist noch,  
daß Regierungsrath Dr. Bick befindet. — Ob die Juden übrigens  
mit ihren Reklamen Glück haben werden, erscheint bei der Ge-  
stimmung der Eisenbahn-Beamten, die zum größten Theil von  
der echt nationalen antientijemischen Bewegung ergriffen sind,  
mindestens zweifelhaft.

Eine bemerkenswerthe Verfügung ist, wie die  
„Poj. Ztg.“ hört, anfangs Mai von der Bekleidungs-  
abtheilung des Kriegsministeriums erlassen worden;  
die Verfügung bestimmt, daß in Zukunft die Truppen-  
theile nicht mehr verpflichtet sind, den zur Entlassung  
kommenden Reservisten eine Uniform als Abschiedsgeschenk  
mitzugeben, wie dies früher der Vorfall war. Es ist  
wohl nicht anzunehmen, daß die Truppentheile, nachdem  
die Verpflichtung hierzu jetzt aufgehoben, etwa aus  
freien Stücken den Reservisten Einlassungskanzüge zum  
Präsent machen werden und so müssen nimmehr die  
aus dem Dienste Scheidenden bei der Mißen für ihre Civil-  
kleidung sorgen, damit sie dieselbe an dem Tag, an  
dem ihnen befohlen wird, zur Hand haben. Die Ver-  
fügung soll damit begründet werden, daß das Kriegs-  
ministerium nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit  
es nicht mehr für nöthig erachtet, den zur Entlassung  
kommenden Mannschaften eine Uniform zu belassen.  
Diese neue Maßregel dürfte, für den Fall sie strikt  
durchgeführt wird, für mittellose Reservisten recht em-  
pfindlich sein. Wer es weiß, welche Zustände oft bei  
dem ärmsten Theil unserer Bevölkerung herrschen, der  
wird zugeben, daß es für manchen aus jenen Schichten  
stammenden Soldaten nicht leicht ist, bei Entlassung  
sich ohne weiteres einen Anzug zu verschaffen; seine  
alten Kleider sind kaum mehr vorhanden, die jüngeren  
Geschwister haben sie vielleicht vertragen, verbraucht  
und Geld zum Kaufen neuer Kleider bringt der Reservist  
auch nicht vom Militär mit. In solchen Fällen kam  
ihm früher die alte Uniform immerhin zu statten,  
aber in Zukunft wird ihm auch diese Vergünstigung  
anscheinend entzogen.

Dresden. Die Dresdener Socialdemokraten haben  
eine Maßregel des Boycotts angewendet, wie sie bisher  
noch nicht dagewesen ist. Seit einigen Wochen ist eine  
hiesige große Brauerei in Verzug erklärt, weil sich  
dieselbe geweigert hatte, ihre Localitäten zu socialdemo-  
kratischen Festlichkeiten herzugeben. Das Verbot des  
Biertrinkens aus dieser Brauerei hatte wenig Erfolg,  
deshalb erläßt die Parteiliteitung jetzt einen neuen Uas,  
in dem 216 Straßen Dresdens und dessen Umgebung  
546 Geschäftsinhaber mit Namen genannt werden, die  
Bier aus der boycottirten Brauerei auch nur flaschen-  
weise verkaufen und bei denen ihre Bedürfnisse zu  
kaufen die „Genossen“ gewahrt werden. Der uner-  
hörte Terrorismus bei dieser Maßregel liegt darin,  
daß hauptsächlich Kleinhandlcr davon betroffen werden  
und Haß und Meid in die Bevölkerungslaffen getragen  
wird.

Kiel. Bis vor etwa 25 Jahren gab es in der  
Provinz wenig Juden. Nach und nach hat sich dies  
geändert und heute, wo ein Hebräer nach dem andern  
sich auf seiner Wanderung über die Erde hier nieder-  
läßt, könnte sich selbst ein „Deutschfreimüthiger“ über  
Mangel an seinen Schützlingen nicht beklagen. Be-  
sonders auf Kiel scheint man es jetzt abgesehen zu haben,  
die Hauptstraße der alten Holstenstadt hat in den letzten  
Jahren ihren Charakter völlig verändert. Ueberall  
Mäntel-Confection von Levi oder Leute mit ähnlichen  
schönen Namen, Schuh- und andere Vazare, Ausver-  
kauf wegen Aufgabe des Geschäfts, Concursmassen-  
Ausverkauf-Ramisch u. c. Selbst der „Freimüthige“  
Kieler beginnt stutzig zu werden und bekommt hin  
und wieder antisemitische Anwandlungen, wenn er sieht,  
wie sich die „deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens“  
überall einmisten, wo früher ehrbare, deutsche Kaufleute  
und fleißige, tüchtige Handwerker ihr Brot redlich  
verdienten. An den eklektischen Reklamen dieser neuen  
Holsteiner verdienen unsere Zeitungen sicher ein gutes  
Stück Geld. Diese wissen es denn auch wohl den  
„rührigen“ Hebräern Dank, den sie dadurch zu be-  
rühmten scheinen, daß sie die Judenfrage nach Mög-  
lichkeit ignoriren, und wo dies nicht geht, sich auf die  
Seite des asiatischen Fremdvölkers stellen. Auch das  
Organ des hiesigen conservativen Vereins, das „Kieler  
Tagblatt“, scheint nichts vom Antisemitismus zu  
wissen, es vermeidet es sorgfältig, das Wort Jude  
in seine Spalten aufzunehmen. Das dies als rein  
ästhetischen Gründen geschieht, läßt sich wohl nicht gut

annehmen. — Da ist es denn nun kein Wunder, daß  
auswärtige nationale Zeitungen hier immer mehr  
Eingang finden. In allen besseren Galshäusern liegen  
jetzt schon Zeitungen, wie die „Staatsbürger-Zeitung“,  
die „Deutsche Wacht“ u. a. m. Erfreulich ist es, daß  
der Schleswig-Holsteiner sich gesellschaftlich von den  
Juden fernhält, höchst selten sieht man hier Juden  
und Deutsche am Bierisch zusammen. Auch unterliegt  
es wohl keinem Zweifel, daß die Kieler, nachdem sie  
sich mehr und mehr von dem wahren Wesen des  
Antisemitismus überzeugten, endlich mit dem sogenannten  
Freisinn brechen und wirkliche Deutschfreimüthige, d. h.  
Antisemiten werden. Möge dies bald geschehen!

Ein starker Zug von Antisemitismus geht durch die  
deutsche Studentenschaft. Die „Weißf. Volks-Ztg.“  
berichtet: Ein „in hoher Staatsstellung“ befindlicher  
Herr in Münster lebte seinen Sohn zur Unversität  
Bonn, mit der Erlaubniß, dort in ein der „ersten Corps“  
eintreten zu dürfen. Der junge Mann wurde aber ab-  
gewiesen, weil — sein Großvater Jude gewesen wäre.  
Der in hoher Staatsstellung“ befindliche Herr schickte  
darauf seinen Erzpöbel nach Warburg zum Eintritt  
in das Corps, den er selbst als Alter Herr noch an-  
gehoört. Aber auch da wurde der junge Mann ab-  
gewiesen aus demselben Grunde.

Die conservative „Badische Landpost“ theilt mit,  
daß ihr vor wenigen Tagen die Annoncen-Credition  
von Rudolf Mosse geschrieben habe, daß sie nicht mehr  
bei ihr inseriren würde, weil sie antisemitisch wäre. —  
Also ein jüdischer Boycottierungsverbot der Expedition!  
Die einzig richtige Antwort darauf wäre, daß alle  
christlich-deutschen Geschäftsleute die Vermittelung der  
Expedition ebenfalls unterließen. Wie stark muß sich  
doch das Judenthum fühlen, um einen solchen Vorstoß  
zu wagen. Das ist aber im höchsten Grade beschämend  
für alle christlichen Deutschen!

So wird's gemacht! Der „Graudtzer Ge-  
sellung“ erzählt nachstehende artige Historie: „Eine  
Reihe vermöglicher polnischer Juden sind im Verlaufe  
des vergangenen Jahres und auch noch in letzter Zeit  
in verschiedenen Orten der ostlichen preussischen Provinzen  
zum Protestantismus übergetreten. Jetzt werden diese  
jungen Christen in Rußland Katholiken. Es geschieht  
dies deshalb, damit man nicht sagen könne, sie seien  
„getaufte Juden“. Nun bezeichnen sie sich als „zum  
Katholicismus übergetretene Protestanten“.

### Die Alliance Israélite

angehlich eine jüdische Wohlthätigkeits-Anstalt, in Wirk-  
lichkeit der Kopf einer internationalen, streng organi-  
sirten Raubgesellschaft, oder auch der Thron Israels.

#### III.

Wie aber ist es möglich, unser Volk und Water-  
land, ja die gesammte gefittete Menschheit aus den er-  
drückenden Banden des jüdischen Geheimbundes und  
den Fesseln der hebräischen Geldherrschaft zu befreien?  
— Da gäbe es drei Wege: \*)

1) Geld ist die Macht und die Ehre Israels! —  
Nehmt ihm das Geld, und Israel ist machtlos, ist todt.  
— Es ist damit nicht gemeint, daß das Geld der  
Juden ohne Weiteres zu beschlagnahmen sei; nein, man  
lasse es ihnen, aber man nehme dem Gelde die Macht,  
dann müssen sie trotz ihres Geldes verhungern. Schaffen  
wir alles Papiergeld ab und lassen wir das Metall-  
geld nur als das gelten, was es ursprünglich war und  
sein sollte: ein bequemes und handliches Austauschmittel  
zwischen den Erzeugnissen der Landwirthschaft und des  
Gewerbes, also zwischen der Erzeugnißkraft der Natur  
und der schaffenden Menschhand. — In diesen beiden  
Elemente liegt allein die Quelle der Gütervermehrung.  
Das todt Geld allein kann sich nicht vermehren, kann  
aus sich selbst keine neuen Werthe schaffen. Deshalb  
ist der Zins eine unwirthschaftliche Einrichtung; er be-  
deutet vom Standpunkte der Volkswohlfaht aus ge-  
wagene einen Betrag, und doch ist die ganze Herrschaft  
Israels auf dem Zins aufgebaut. — Schaffen wir  
den Zins ab, so ist dem Gelde die Macht genommen.  
Dann wird nicht mehr das todt Metall die Faullenzen  
bereichern; das schmarotzende Judenthum wird nicht  
fernerhin mehr durch Lug und Betrug Millionen und  
Milliarden zusammenzählern. Dann wird der Arbeiter  
wieder selbst den Ertrag seiner Mühen erhalten, und  
werden die schaffenden Völker wieder zu wirthschaft-  
lichen Wohlstande gelangen.

2) Gegen den jüdischen Geheimbund ist strafrecht-  
lich einzuschreiten! — Wenn die staatlichen Behörden  
eine Verbrecher-Gesellschaft ausfindig machen, hebt man  
das Nest aus, nimmt der Bande die Beute, bestraft  
die Führer nöthigenfalls mit dem Tode und bringt die  
übrigen Theilnehmer entweder in das Zuchthaus oder  
nach Strafcolonien. — Nach den gleichen Grundzügen

\*) Die nachstehenden Vorschläge unseres geschätzten Mitar-  
beiters werden jedenfalls als ein beachtenswerthes Erwoadungs-  
mittel zum Kampfe gegen Juda anzusehen sein, wenn gleich sie  
auch noch nicht die umfassende Lösung der Judenfrage darstellen;  
besonders wird die Frage des Zinses noch einer weiteren Er-  
örterung bedürfen.

ist dem talnubischen Judenbunde gegenüber zu verfahren. Er stellt nach allen strafrechtlichen Begriffen eine geheimen Oberen gehörende und auf die geheimen Talnubisungen verpflichtete Räuber- und Betrügergesellschaft dar. Deshalb sind die Führer zu ergreifen, alle Geheimarchivare der Rothschildgruppe und der Rabbiner behördlich zu durchsuchen und alle verdächtigen Schriftstücke zu beschlagnahmen. Vor allem sind alle Briefschaften, welche die Festlegung der Börsentur, die Staatsanleihen und die internationalen Währungsverhältnisse betreffen, bei sämtlichen zur Rothschildgruppe gehörenden Banken zu konfiszieren, da sich aus diesen das internationale Falschspiel der Börsenfürsten inschwer nachweisen lassen wird. — Dies wäre die wichtigste Aufgabe für die deutschen Staatsanwälte, noch wichtiger als das Einschreiten gegen Anarchisten. Und sollte sich dann auch die Notwendigkeit ergeben, daß noch einige Zuchthäuser und Strafanstalten zu erbauen sind, so würde das hierzu erforderliche Geld sehr vortheilhaft angewandt sein. Auch die Frage der Errichtung von Straffolonien würde dann wohl bald ihre Erledigung finden, da diese zugleich als Vorschule für den später zu errichtenden Judenstaat dienen könnten.

3) Jede Verbindung mit dem Judentum ist aufzuheben! — Ihr deutschen Fürsten, Ihr Minister, Ihr Volksvertreter, Ihr deutschen Männer und Frauen, haltet Euch von allen Juden fern! Hütet Euch vor dem Hebräer, in welcher Gestalt er Euch auch entgegen treten mag, ob getauft oder ungetauft, ob rasse rein oder vermischten Blutes, ob konservativ, liberal oder demokratisch, ob national oder international, ob demütig friedlich und freundlich grinzend oder frech aufstrebend, ob äußerlich gebildet, reinemüthig, Schweinefleisch essend oder ob orthodor, fanatistisch, mit Kaffian und Ringellocke, von Schmutz starrend. — Sie sind alle gleich, Rothschild, Bleichröder wie der krummbeinig einher schleichende Hausierer Beitel Nig!

Und gerade du Deutsches Volk, das du seit Jahrtausenden der Mittelpunkt der geistlichen Welt warst, der Mutterboden arischer Staatsordnung und Völkerveredelung, du schaffendes, hochveranlagtes und kraftstrotzendes Wodans-Volk, schüttele endlich die hebräische Schlinge ab und reinige mit deinem blühenden Schwerte den wälderländischen Boden von dem Pesthauche der Alliance Israélite!

**Alldeutschland Heil! — Heil! — Heil!**

**Lozales.**

**Halle.** In der Umgebung ist jetzt mit dem Hauen des Klees begonnen worden. Die Felder zeigen durchweg ein gutes Aussehen; der nächste Frost hat nicht weise allerdings etwas geschadet, doch läßt sich dies noch verschmerzen. Der Roggen steht ausgezeichnet; viele Galme zeigen eine Höhe von über 2 Metern, was seit Jahren nicht beobachtet wurde. Gegenwärtig ist man eifrig dabei, die Rüben, die in unserer Gegend in großer Menge gebaut werden, zu verzieren, wozu vornehmlich Schulfrümler verwendet werden, die dabei täglich 80 Pf bis 1 M. verdienen. Die Kartoffeln stehen ebenfalls gut. Was das Obst anlangt, so ver-

spricht die Kirchnerente sehr reichlich zu werden; überall ist die Nacht für Kirchnerplantagen gestiegen. Auch das übrige Obst hat gut angelegt und verspricht eine befriedigende Ernte.

**Von denen, die nicht alle werden!**

Wir waren am Montag 28 Mai cr., Feuge, wie ein Sohn Morahams es verstand, eine arme Wittbin um die schuldige Miete zu pressen. Der Wiedermeyer hatte seinem Wirt, der dem Arbeiterstande angehörte den Auftrag gegeben, ihm seinen Koffer an die Bahn zu tragen, da er nach Magdeburg reisen wolle. Als er sich dann später selbst auf den Weg gemacht hatte, waren der Wittbin die Schuppen von den blöden arischen Augen gefallen, als sie die Wohnung geräumt fand bis auf das letzte Schnupftuch. Das arme Weib war denn athemlos hinterher gerannt und wollte ihre 35 M. retten. Aber der saubere Jude ließ sie gar nicht bis zur Polizei gelangen, sondern beschwor und beschwagte sie in Gegenwart eines zahlreichen Publikum so lange, bis sie denn auch geblühd mit ihm in den Wartesaum ging, wo ihr Mann mit der Kalle des Hebräers wartete. Ein Hall. Bürger hat den anwesenden Polizeisergeanten, der Frau bezuflagen, aber das Weib war bereits so dumm geschwagt und vom Knoblauch berauscht, daß sie dem sie ihrem Leid tragenden Beamten nicht die Wahrheit sagte, sondern seine Hilfe ablehnte mit der Versicherung, ihr Miesher werde wieder kommen, und ihr alles bezahlen. Als der Zug nach Magdeburg abgerufen wurde, entfernte sich Jzig schleunigst mit seiner Dulcinea, der blöde Wirt trug geduldig den Koffer hinauf und die Frau, der es doch endlich zweifelhaft wurde, ob sie betrogen sei oder nicht, sagte und jammerte, daß der Jude doch wohl alles mitgenommen um nicht wieder zu kommen, aber er habe ihr ja 10 M. gegeben und versprochen, den Rest ihrem Manne oben am Coupee zu geben. Darauf waren wir nun naturgemäß gespannt. Als der Zug abgefahren, kam der ehrbare Michel herunter ohne jeden Fennig natürlich und war sehr erstaunt, daß ihm nun auch noch nachträglich eine Bahnteigkarte abverlangt wurde, an die sein Miesher nicht gedacht hatte!

Ja solcher Dummheit helfen alle Antisemiten nichts! Kein Michels, Euch allen muß es so gehen, ehe Ihr mal dazu kommt, die blöden Augen zu öffnen, um nach dem gerechten Knäppe zu suchen. Ob Ihr ihn dann aber auch noch findet? Einen wahrhaft klaffischen Trost hatten die Leute in dem Bewußtsein: ach, der hat ja hier noch soviel Schulden, der kommt gewiß wieder!!! Darauf natürlich schallendes Gelächter trotz allen Ernsts!

**Das Sommerfest der Deutsch-Sozialen findet am Sonnabend, den 23. Juni in der Saalhof-Brauerei statt.** Die Abfahrt der Gondeln nach dort ist auf 5 Uhr Nachm. von der Reiskühlfähre aus festgesetzt.

Von 6—8 konzertiert die Stadtpapelle des Herrn M. Friedemann im Garten. Zu gleicher Zeit wird ein Kinderfest abgehalten.

8—9 ist offizieller Theil im Saale. Die Festrede hat der Reichstagsabgeordnete Herr Prof. Dr. Paul Förster übernommen.

10 beginnt die große Fackelpolonaise durch den Garten, an welche sich ein großer Festball anschließt. Zutritt hat jeder Deutsch-nationale Mann mit seinen Angehörigen. Festkarten für Herren sind à 1.— M. mit Tanzberechtigung, à 50 Pf. nur für Wasserfahrt- und Konzert, für Damen zu 30 Pf. und Kinder unter

12 Jahren zu 15 Pf. zu haben in der „Gallechen Reform“ Gr. Klausstr. 40 II., Regolds Restaurant Charlottenstr. 19, Cigarrengeschäft von Herrn Bruno Wiesner, Fleischstr. 1. und im Wäsche-Geschäft von Herrn L. Kemmler, Poststr. 1, Ecke Leipzigerstr. 1.

**Alexisbad im Harz.** Angelockt durch das in diesem Jahre zettig eingetretene Frühlingswetter hat sich das Babelleben recht früh entwickelt. Von Seiten der Badeverwaltung wurden die großartigen Schöpfungen der letzten Jahre angehend erweitert und verschönert. Den freundlichsten Eindruck machen die Hotels, Logis-Badehaus und Kurjalon. — Inmitten dieser gelegen, bietet die große saubere Promenade unter allen schattigen Linden räumliche und staubfreie Spielplätze für die Jugend. Zu Spaziergängen werden die herrlichen schattigen Wege durch die ozonreichen Wäldungen nach den reizenden Aussichtspunkten gern gewählt, auch geben die allwöchentlich stattfindenden Neumons sowie alltäglichen Gesellschaftsabende im Kurjalon Gelegenheit sich an Musik, Gesang und Tanz zu erfreuen. Die Verpflegung in den beiden Hotels, die zum Alexisbade gehören, Kurhotel und Hotel Goldene Rose, ist vorzüglich.

**Vermischtes.**

**Mädchen in Männerkleidung.** Elbing hat jetzt Mädchen in Männerkleidung aufzuweisen. Es sind dies die Meterinnen der dortigen Wollerei, die Knieshosen und Blusen, die durch einen Gurt zusammengehalten werden, tragen. Die Tracht ist gewöhlt, um die Verrichtung der Wollerei-Arbeiten zu erleichtern.

**Die schwerste europäische Lokomotive.** Letzten Donnerstag machte die für die Gotthardbahn bestimmte vierhündrige Compound-Lokomotive — gebaut in der Winterthurer Lokomotiv-Fabrik — ihre erste Probefahrt nach Crestion. Die Länge der Maschine nebst Tender ist über 16 Meter, das Gewicht beinahe 2000 Zentner.

**Nach dem Genuß giftiger Schwämme** sind nach Pariser Meldungen drei Nonnen und eine achtjährige Schülerin der geistlichen Schule von St. Justine bei Mont-de-Marian gestorben.

**Eine Sammlung von Autographen Napoleons I.** und seiner Familie kommt dieser Tage im Hotel Drirot, dem bekannten Pariser Auktionslokal, zur Versteigerung. Aus diesen Autographen ergibt sich, daß Napoleon I. ursprünglich Buonaparte, dann Bonaparte, dann als Kaiser „Napoleon“ unterzeichnete. Vom Jahre 1806 ab waren bei seiner Unterschrift nur noch die ersten Buchstaben zu lesen und vom Jahre 1814 ab unterzeichnete er seine Dekrete nur noch mit einem „N.“ Auf St. Helena unterzeichnete er wieder in lefcherlicher Schrift „Napoleon“.

**Bahrendorf.** In frecher Weise ist einem hiesigen Stadtfahrer sein Fahrrad gerammt worden. Als er die Landstraße von Altenweddingen nach Bahrendorf entlang fuhr, sprang plötzlich ein Fußgänger auf ihn zu, riß ihn vom Kabe herunter, schwang sich selbst auf das Rad und fuhr in größter Geschwindigkeit davon.

Die sich in großen Mengen angeammelt

**Reste und Roben knappen Maasses**

bringen wir heute und folgende Tage zu außergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf.

**Rud. Niemann Nachf.,**

Leipzigerstraße 105.

Inh.: Weiss & Freytag.

Am Markt.

**Renovation und Conservation**

aller Arten von Gemälden,

Kupferlich-Bleichanstalt von

**Ed. Penning-Dupuis, am Bahnhof 4**

Einige originelle Delgemälde eines bedeutenden Marine- u. Landschaftsmalers billig zu verk. Briefe an die Exped. d. Ztg. erbeten.

**Geschäftshaus**

in der Burgstraße für 28500 M. bei 3000 M. Anzahlung zu verkaufen. In dem Hause ist ein Material- u. Drogegeschäft mit 50—60 000 M. Umsatz betr. Labeneinrichtung, Apparate u. sind mit zu üben. Waaren nicht vorh. Synth. fest.

Sperren an die Exped. d. Blattes unter N. 40 erbeten.

**Beschwerden**

über die Zeitungserpedition sind sofort anzubringen in der Expedition d. Ztg. gr. Klausstraße 40.

**Zu vermietthen**

Wohnung 126 M. per 1. Juli. Reilstraße 23.

**Chrlieh.**

Visitkarten, Besuchskarten mit und ohne Goldschnitt

feinste Neuheiten von Mk. 1.— an.

Geschäftskarten, sonstige Formulare zum geschäftl. Gebrauch.

Couverts, per 1000 von 2.60 an mit Druck.

Rechnungsvordrucke in allen Grössen billigst.

Preis-Courante in elegantester Ausführung prompt und billigst.

**G. Bernhardt's Buchdruckerei.**

Unsere werthen Leser, insbesondere aber die Gefinnungsgenossen bitten wir, die Inserate in dieser Blatte zu beachten und ihre Einkäufe und Bestellungen möglichst bei den Firmen zu machen, welche unser Inseratentheil enthält.

## Wegweiser bei Einkäufen.

Wir empfehlen folgende deutsche Geschäfte:

### Bei Einkauf von sämtlichen Wäsche-Artikeln zc.

1. L. Remmler, Poststraße 1.
2. K. Steinnek, Leipzigerstraße 1.
3. Weddy-Pönicke, Leipzigerstr. 7.
4. J. G. H. Jenisch & Sohn, Brüderstraße 1, am Markt.
5. Schnabel & Grünberg, Leipzigerstr. 21.

### Bei Einkauf von Damenkonfektion.

1. Weisk & Freytag, Leipzigerstraße 105.
2. Wily. Neue, Herzogl. Anh. Hoflieferant, große Steinstraße 80.

Diese Geschäfte sind in der Lage, ihre Käufer in jeder Weise zufrieden zu stellen, darum Parteifreunde und deutsche Hausfrauen, macht Einkäufe nur in diesen Geschäften und meidet die jüdischen Kamtschabazare.

### Bei Einkauf von Tapeten, Teppiche zc.

1. G. Frauendorf, Schulstraße 3.
2. Friedrich Arnold, Inh. Adolf Heller, nur Gr. Ulrichstraße 10 (Mars-la-Tour.)

### Bei Anfertigung v. Herren- u. Knabengarderobe.

1. A. Tyrroff, Leipzigerstr. 98.
2. Wilhelm Seiler, Schneiderstr., Schulstraße 1.
3. H. Jomigalek, Schneiderstr., Friedrichstr. 29 II.

### Bei Einkauf von Herrenwäsche, Cravatten zc.

1. Bruno von Schük, Gr. Ulrichstraße 24.
2. Gustav Wehage, Leipzigerstr. 24.

### Bei Einkäufen von Schuhwaaren.

1. Sanders Schuhlager, Gr. Ulrichstr. 57.

### Bei Bestellung von Druckfachen.

1. Druckeri G. Bernhardt, Kl. Ulrichstr. 9.

### Bei Einkauf von Kleiderstoffen, Weinen- und Baumwollwaaren.

1. S. Wenkel, Leipzigerstraße, neben Spierling.

### Bei Einkauf v. Kurz-, Galanterie- u. Spielwaaren.

1. C. F. Kitter, Leipzigerstr. 90.

Die Schriftleitung.

# L. Remmler, Wäsche-Geschäft,

## Poststrasse 1, Ecke der Leipzigerstrasse

empfeilt sein reichhaltiges Lager in

Herren-, Damen- und Kinderwäsche, Tischzeuge, Handtücher, Bettbezüge, Bettdecken, Cravatten, Handschuhe, Taschentücher, Triootagen, Sporthemden, Strümpfe, Nachthemden fertige Brautaussteuern und Kinderausstattungen stets am Lager.

## Das Sommerfest der Deutsch-Sozialen

findet am **Sonnabend, den 23. Juni** in der **Saalschloßbrauerei** statt.  
Näheres im lokalen Theil der heutigen Nummer.

## Bureau für Rechtssachen!

Sachgemäße Anfertigung von Klagen, Klageantwortungen, Zahlungsbefehlen, Kaufverträgen, Testamenten etc.

Vertheilung von Forderungen, Vermittelung von Hypotheken und Grundstücksverläufen.

Die Führung von Prozessen übernimmt unter Berechnung der Hälfte der Rechtsanwaltsgebühr

**C. Schröder,**

Volks-Anwalt.

Jetzt Gr. Klausstraße 40, direkt am Markt.

## Es wird immer besser!

Die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse hat, wie die konservative „Badische Landpost“ mittheilt, ihr geschrieben, daß sie nicht mehr bei ihr inseriren würde, weil sie antisemitisch wäre.

„Also ein jüdischer Boykottirungsversuch“. Darum christlich-deutsche Geschäftsleute, gebt Anzeigen nur antisemitischen Blättern, in Halle der

„Halleschen Reform.“

## Zahnärztliche Privatklinik.

Für Unbemittelte unentgeltlich bezw. gegen Erstattung der Auslagen Sprechstunden täglich von 11 bis 1 Uhr.

Geiststr. 23 rechts.

## Hallesches Placirungs-Institut

von C. Schröder, jetzt Gr. Klausstraße 40 (am Markt) vermittelt und weist nach offene Stellen für Kaufleute, landwirtschaftliche Beamte, als: Inspektoren, Verwalter, Anseher, Gärtner, Lagerverwalter, Fortier, Kassenboten, Fabrikaufsicher und für Damen. Gr. Klausstraße 40. Gegründet 1/4. 1884. Gr. Klausstraße 40. Bei briefl. Anfragen 20 Pf. in Marken erbeten. Prinzipale: Nachweis kostenlos.

## Bekanntmachung.

Für die Ortschaften Lettin, Dölan, Schiepzig, Pieskau, Salz- münde und Brachwig ist dem Herrn

**A. Kockert in Lettin**

eine Ausgabestelle der „Halle'schen Reform“ übertragen. Probenummern sind dort gratis zu haben.

Die Redaktion.

Hierzu eine Beilage.

# Beilage zur „Halle'schen Reform.“

Nr. 24

Halle a. S., den 9. Juni 1894.

1. Jahrgang.

## Ein Wed- und Mahnruf.

Aus Arbeiterkreisen wird uns geschrieben:  
Daß die Sozialdemokratie zu ihrer Agitation, zu ihren in Szene gesetzten Strikes, Kongressen u. viel Geld gebraucht und auch immer zur Verfügung hat, ist eine bekannte Thatsache, und mancher, den Arbeiterverhältnissen Fernersehende wird erstaunt sein über die vermeintliche Opferwilligkeit der Arbeiter, die immer von neuem ihre sauer erworbenen Groschen für den verheißenen großen Kladderadatsch und die darauf folgende Arbeiterglückseligkeit darbringen. Es wird aber bei der Erhebung der „Steuern für den Zukunftsstaat“ genau derselbe Terrorismus gegen die einzelnen Arbeiter geübt, wie bei den Strikes, und es ist nicht zu hoch gegriffen, wenn man annimmt, daß 50 pCt. aller Arbeiter gezwungen ihre Beiträge leisten. Und das verhält sich so:

Wenn sich in der sozialdemokratischen Klasse eine Ebbe bemerkt macht, aus Anlaß vielleicht der Matroseier oder eines Strike, schwärmen eine Anzahl Agitatoren aus und wissen sich unter der Maske von Kolporteurs oder Hausierern Eingang in die Fabriken und größeren Werkstätten zu verschaffen, wo sie von Platz zu Platz gehen und jedem Arbeiter eine gedruckte Litung über 50 Pf., 1 oder 2 Mk. vorlegen, die dann auch gewöhnlich eingelöst wird. Man wird man fragen, warum wehren sich insbesondere die intelligenten Arbeiter, die von der Sozialdemokratie garnicht wissen wollen, nicht gegen solche immer wiederkehrende Contribution, die einer Erpressung so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern? Na, lieber Leser, eine solche Weigerung wäre gleichbedeutend mit der Brolosigkeit des Betroffenen, er würde eben einfach — bonafide, von den anderen Arbeitern „falt gestellt“ und schließlich aus seiner Arbeitsstelle hinausgeschmitt.

Die Organisation — will sagen Knechtung — der Sozialdemokratie ist soweit gediehen, daß ein paar Agitatoren in stundenlang sind, 100 zum meist harn- oder danklose Arbeiter in Schach zu halten. Und dieser Zustand wird sich nur dann ändern, wenn die Unternehmer ihren nichtsozialdemokratischen Arbeitern beihilflich sind, feste Gegenorganisationen zu schaffen; denn der einzelne Arbeiter vermag nicht, sich gegen die Knechtung und Ausbeutung seitens der Volksbeglückter zu wehren.

Soweit die Zursicht, und auch wir meinen, daß durch solche Gegenorganisationen viel erreicht und namentlich die große Menge der Arbeiter von dem sozialdemokratischen Druck befreit werden könnte, die sich ihm nur gezwungen und widerwillig beugt. Hier wäre der Hebel anzusetzen. Die nicht auf Auswucherung und

Ausbeutung der Arbeitskräfte ausgehenden redlichen Arbeitgeber müßten sich nur auf den Boden einer gesunden Sozialreform stellen, die darin besteht, den redlich erworbenen Besitz zu schützen, zugleich aber auch den gerechten Ansprüchen der Arbeiter entgegenzukommen und den Grundlag Thatsache werden zu lassen, daß jeder Arbeiter seines Lohnes werth ist, und den seine Schaffenskraft gebührenden Antheil an dem Gewinne durch auskömmlichen Lohn erhalten muß. — dann würde der wüthende sozialdemokratischen Agitation ein großer Theil ihrer Macht genommen werden können, und an die Stelle des wilden Kampfes würde der friedliche Ausgleich der Klassegegenstände treten. Nur ein wenig guter Wille von allen Seiten gehört dazu; und wir behaupten, daß dieser gute Wille vorhanden ist, er kann nur noch nicht aufkommen gegen den Terrorismus der augenblicklichen Gemaltheber, denen die Arbeiter theils in unbegründeten blinden Vertrauen, theils in erzwungenem Gehoramt, aus Furcht heute noch folgen. Die Arbeit nach dieser Richtung würde schwerer, aber sie würde lohnend sein und weite Kreise unseres Volkes von den verderblichen Bahnen des Umsturzes auf den richtigen Weg der Erhaltung des Bestehenden durch eine gesunde Reform leiten.

Eine gute Gelegenheit wäre z. B. jetzt bei den Brauereien gegeben, wenn diese den gegen die sozialdemokratische Dramei sich wehrenden Brauarbeitern zu einer solchen Organisation beihilflich wären. Etwas ähnliches besteht bereits, wie wir jüngst mittheilten, im Buchdruckergewerbe seit dem letzten Ausstände, der ja auch in frivoler Weise hervorgehoben worden war. Tausende von Buchdruckern haben sich dieser neuen Organisation bereits angeschlossen und befinden sich wohl dabei. Was dort möglich war, muß sich doch auch in anderen Branchen ausführen lassen. Damit wäre von der besonnenen Arbeiterschaft der Atp des sozialdemokratischen Druckes genommen, der ihnen trotz allen Freiheitsgeschreis der Sozialdemokratie jede Möglichkeit einer freien Bewegung nimmt. Wir würden uns freuen, wenn unsere Anregung auf fruchtbaren Boden fallen würde, zum Heile des Vaterlandes, zum besten unseres ganzen deutschen Volkes!

In dem **Viederbuch für jüdische Vereine** von Heinrich Löwe wird das jüdische Nationalgefühl, wie wir dies bereits schon einmal in einem Citat zeigten, stark hervorgehoben. Das **Viederbuch** soll von der „Einheit der Gesamtheit“ handeln, es sollen den Juden erzählt, daß sie „noch heute ein Volk“ sind, von dem „alten Heimsathal unserer Väter, von dem Lande unserer Zukunft“. Es scheint daher als ob auch unter den Berliner Juden allmählich die Erkenntniß reift, daß die Zukunft der Juden in Palästina zu suchen ist.

In dem gedachten **Viederbuch** ermutigen sie sich bereits zu Tapferkeit und Heldenthat durch Erweckung der Erinnerungen an die Makkabäerzeit. So heißt es in einem Liede:

Makkabi, Makkabi, Du herrlicher Held,  
Wie dröhnte Dein Hammer so stark!  
Daß heut noch sein Klang in den Thren uns gellt,  
Sein Donner uns schüttert durch's Mark.  
Zur Schlacht, da von Banden der Schmach sich entrast,  
Was würdig von Enteln Dir lebt,  
Da neu uns durchdringt prophetische Kraft,  
Da Juda sein Szenter sich hebt.  
Gleich dem König der Wälder, der Beute sich for,  
In der zitternd zersiebenden Heerde,  
So hebt sich der Löwe von Juda empor,  
Und rings — erzittert die Erde.“

Vor dem Löwen von Juda wird die Erde nun zwar nicht erzittern, aber namentlich Deutschland wird nichts dagegen haben, wenn der „Löwe von Juda“ sich in Palästina „emporhebt“ und dort mit dem üblichen gewaltigen Geschrei alle seine Leute zusammenruft.

## Ein sensationeller Judenproceß.

(Fortsetzung.)

Staatsanwalt: Was diese Briefe anbetrifft, auf die der Herr Verteidiger so großes Gewicht zu legen scheint, so messe ich ihnen eine Bedeutung nicht bei. Zunächst sind es nur Abschriften und keine Originale, dann aber ist es ja heute gang und gäbe, daß Schriftstücke, die für eine Gerichtsbehörde bestimmt sind, erst durch die Presse an die Öffentlichkeit kommen, ehe sie an die Stelle ihrer eigentlichen Bestimmung gelangen. —

Verteidiger: Ich habe die Angelegenheit mit den beiden Briefen hier zur Sprache gebracht, weil ich sie für wesentlich halte, um zu beweisen, daß die Einbindung eine große Rolle bei den Belästigungen spielen kann. Ich habe nur die Absicht, mit offenen Karten zu spielen und wollte mich durch die Erwähnung dieser Angelegenheit von vornherein dagegen schützen, daß mir später vielleicht gesagt werden könnte, derartige Beweise hätten Sie ja gleich bringen können. Die weiteren Gründe, die mich veranlassen, diese Briefe hier zur Sprache zu bringen, liegen ja nahe; ich brauche also wohl dieselben nicht zu erörtern. — Präsi.: Wir haben auch diese Veranlassung, Herr Verteidiger, in Ihre Herzensgehimmnisse zu dringen.

Auf Wunsch des Verteidigers wird nun der Angeklagte **Isaak Bonn** befragt, in welcher Weise sie das Fleisch der Kuh zerschneiden, welche Theile **Isaak**, welche Theile **David** erhalten hat u. Die Details dieser Schilderung sind ziemlich umständlich und ziehen sich sehr in die Länge, so daß der Staatsanwalt schließlich einwirft: Nun, der eine wird wohl einen größeren Theil

mein Tante liebt solche Drohungen, mit denen sie mich einschüchtern zu können glaubte.“

„Hören Sie weiter. Ich vertheidigte Sie nicht, daß würde sie mißtrauisch gemacht haben, und sie hätte mir dann keine weiteren Mittheilungen gemacht. Sie sagte mir ferner, sie habe das Testament bereits fertig und wolle es jetzt einem Notar übergeben, der es später vollstrecken solle.“

„Einem Notar?“ rief Kurt bestürzt, die Brauen hoch hinaufziehend.

„So sagte sie. Ich mußte sie begleiten.“

„Es ist wirklich geschehen?“

„Zweifel.“

Der Edelmann durchmaß das Zimmer mit großen Schritten, es kostete ihm anfangliche Mühe, die Wuth zu bezähmen, die in seinem Innern tobte. So nahe dem Ziel, sollte er abermals sich getäuscht sehen? Das war ein Schlag, den er nicht überwinden konnte! „Wir führen zum Notar,“ nahm Rosa wieder das Wort, scharf beobachtend, welchen Eindruck ihre Mittheilungen machten, und Fräulein von Feldern übergab ihm in meiner Gegenwart einen verschelkten Brief mit der Erklärung, daß es ein von ihr selbst verfaßtes und eigenhändig geschriebenes Testament sei.“

„Wenn das ein Scherz sein soll, Rosa —“

„Es ist die Wahrheit.“

Kurt von Feldern war vor dem Mädchen stehen geblieben, sie erstrahl vor seinem flammenden Blick, in dem die wildesten Leidenschaft sich wiederpiegelten. „Fräulein von Feldern fügte hinzu, daß dieses Testament am achten Tage nach ihrem Tode geöffnet werden solle,“ nahm Rosa wieder das Wort, „und zwar sollte Ihnen allein der Inhalt beselben bekannt gemacht werden. Wenn Sie den Bedingungen freiwillig sich fügten, so brauche außer den Testamentsvollstreckern keine andere Person Kenntniß von dem

## Das große Loos

oder

### Die Tochter des Freimaurers

Eine wahre Erzählung aus der Gegenwart von Dr. Fr. von Haller.

(Fortsetzung.)

„Nein,“ erwiderte das Mädchen. „Sie würden mir nicht glauben, und wie gesagt, Beweise kann ich nicht beibringen. Ich ziehe es vor, meine Vermuthungen für mich zu behalten, wenigstens vorläufig. Und wenn Sie glauben, Fräulein von Feldern habe kein Testament hinterlassen, so könnten Sie darin sich täuschen; daß Sie ein Testament gemacht hat, weiß ich.“

Das Antlitz Kurt's wurde noch fahler, eine namenlose Angst spiegelte sich in seinem starren Blick. „Sie wissen nichts!“ sagte er in feierhafter Erregung. „Sie können nichts wissen, und wenn Sie mit Lügen und Verleumdungen mir drohen wollen, so werde ich meine Maßregeln treffen, um diese Drohungen unschädlich zu machen.“

„Ich bitte Sie, regen Sie sich nicht auf,“ fuhr Rosa fort, und wieder drückte in ihrer Stimme der alte schimpfliche Hohn sich aus, „wir können darüber ja in aller Ruhe reden. Ich wiederhole Ihnen noch einmal, meine Vermuthungen behalte ich für mich, und ich werde nur dann Gebrauch davon machen, wenn ich dazu gezwungen werde.“

„Gewnungen?“ Sie schlugen einen seltsamen Ton an! Haben Sie vielleicht mit Andern ein Bündniß gegen mich geschlossen?“

„Ich würde nicht, welche Veranlassung ich dazu haben sollte?“

„Aber Sie haben einen Rathgeber —“

„Wenn ich Jemand um Rath frage, wie ich mich

in dieser oder jener Angelegenheit verhalten soll, ist es mein Bruder.“

„Ah, ist er aus dem Gefängniß entlassen?“ fragte Kurt höhnisch. „An ihm haben Sie in der That einen vortrefflichen Rathgeber, aber hüten Sie sich doch Rosa, sein Rath könnte Ihnen gefährlich werden.“

„Ich fürchte das nicht, denn ich werde nichts begeben, was mich mit dem Geheiß in unangenehme Berührung bringen könnte. Und ich hoffe, Herr von Feldern, daß Sie die Dienste, die ich Ihnen geleistet haben, nicht vergessen werden, um so mehr, als ich augenblicklich im Begriff stehe, Ihnen abermals einen wichtigen Dienst zu leisten.“

Kurt stützte sich auf die Lehne eines Sessels und sah das hübsche Mädchen erwartungsvoll an. „Sie behaupten, es sei kein Testament vorhanden, und ich könne über diesen Gegenstand nichts wissen,“ fuhr Rosa fort, „ich erwidere Ihnen darauf, daß Fräulein von Feldern selbst mit mir darüber gesprochen hat.“

„Mit Ihnen?“ Sie scherzen wohl!“

„Mit mir. Es war kurz vorm, als ich entlassen wurde. Sie hatten mit Ihrer Tante wieder einmal einen Antritt gehabt, Fräulein von Feldern sah in großer Aufregung am Schreibtisch und schrieb lange. Ich fragte sie nicht. Aus eigenem Antriebe sagte sie mir, Sie würden nach ihrem Tode sehr getäuscht sein, aber es sei nöthig, daß man Ihnen den Vorbrod höher hänge. Sie würden sonst das Vermögen am vieltsch vergenden.“

Ein heftiges Lachen entrang sich den bebenden Lippen Kurt's.

„Sie war stets offenerzig,“ sagte er höhnisch, „aber daß sie Ihnen das gesagt haben soll, kann ich doch nicht wohl glauben. Weit eher möchte ich annehmen, daß Sie gelauscht und eine Drohung gehört haben,

und der andere einen kleineren Theil erhalten haben. — Präf.: Die Vertheidigung behauptet also, daß die antisemitische Agitation und die qu. Briefe dazu geführt haben, die Belastungszeugen irre zu führen. — Staatsanw.: Darauf kommt es gar nicht an. Hier ist die Frage einfach die: Ist die Schweinerei passirt oder nicht, alles andere ist ja ganz egal! Die Zeugenvernehmung wird ja das nähere ergeben.

Nach kurzer Berathung beschließt nunmehr der Gerichtshof, die Verhandlung bis um 3½ Uhr zu vertagen.

Bei Wiedereröffnung der Sitzung wird mit dem Zeugenverhör begonnen. Es sind, wie bereits bemerkt, 3 Belastungszeugen und 13 Entlastungszeugen zu vernehmen.

Zunächst wird der Zeuge Wintercheid aufgerufen. Er ist ein junger 21 jähriger Mensch, seinem Berufe nach Handwerker. Er macht einen intelligenten und energischen Eindruck und verwickelt sich während seines einständigen Verhörs, in dem er über eine halbe Stunde lang dem Kreuzfeuer des Vertheidigers Fleischhauer ausgelegt ist, in keine Widersprüche. Selbst wenn das passirt wäre, hätte man sich kaum wundern können; denn die meisten Fragen, die der Vertheidiger Fleischhauer an den Zeugen stellte, hätten selbst einen gelehrten Metzger in Verlegenheit bringen können. — Ehe der Zeuge verurteilt wird, warnt ihn der Präsident in ungemein eingehender Weise und in zu Herzen sprechenden Worten vor dem Meineide. Bedenken Sie, Wintercheid, daß Ihr Zeugniß von ungeheurem Werth für die Angeklagten ist, eventuell von verhängnisvollen Folgen für beide Angeklagten. Bedenken Sie, daß nicht nur der irdische Richter Sie mit dem Fuchshaupe bestraft, wenn Sie einen Meineid leisten, sondern daß Sie auch vor Gott, dem nichts verborgen bleibt, dereinst Rechenschaft geben müssen über diese erste Stunde. Sie werden also doch in Anbetracht alles dessen, was ich Ihnen sagte, keinen Meineid schwören und sich die Bedeutung Ihrer jetzigen Aussagen klar vor Augen halten. Und nun sprechen Sie mir die Eidesformel nach.

Nachdem dies geschehen, sagt Zeuge Wintercheid folgendes aus: Ich arbeitete am 10. August v. J. in der Stall, der an das Schlachtbause anstößt, in welchem der Bruder Bonn ihr Vieh schlachten. David war mit der geschlachteten Kuh beschäftigt und nach einiger Zeit trat Jaak ein. Er ging um die Kuh herum und fragte ob sie „locher“ sei. David sagte „nein“, darauf stieß Jaak David an und nun sagte dieser „ja“. Nach einer Weile ging Jaak hinaus, dann kam er zurück und nun sah ich, wie er sich daran machte, das Fleisch zu beschmücken. — Präf.: Haben Sie auch genau gesehen, daß er das Fleisch beschmückt hat? — Wintercheid: Ja, ganz genau. — Präf.: Ist jeder Irrthum ausgeschlossen, Wintercheid? — Wintercheid: Jawohl, unbedingt. — Präf.: Können Sie sich nicht vielleicht geirrt haben? Denken Sie an Ihren Eid! — Wintercheid: Nein, ich habe mich nicht geirrt, das ist ausgeschlossen.

Es folgt nun eine genaue Schilderung der Räumlichkeiten der Thür, des Standes der Zeugen hinter

dem halb geöffneten Scheunenthor, des Standes des Schlachtfließes, der Lage des Fleisches, der Stellung der Angeklagten etc. Der Zeuge muß zu diesen Zwecken eine Saalthür öffnen, seine Stellung im Stalle markiren, ferner die Stellung des Fleisches, auf dem die Kuhlag, durch einen Stuhl feststellen etc. Der Gerichtshof begiebt sich persönlich zu dieser Saalthür und wirkt zur Feststellung der örtlichen Verhältnisse, respective der Vollständigkeit des betreffenden Gesamtbildes theilweise selbst mit. Mehrmals werden die Verurtheilten und der Präsident läßt es an keiner Mühe fehlen, jede kleinste Möglichkeit in Betracht zu ziehen. Nachdem man sich so über alle Details der Verlichkeit genau informiert, begiebt sich der Gerichtshof an seinen Platz zurück.

Staatsanw.: Scheint es Ihnen nicht gewagt, Wintercheid, daß die beiden Angeklagten die Schweinerei begangen, während sie doch wissen mußten, daß Sie mit Ihren Collegen nebenan beschäftigt waren? Wäre es nicht besser gewesen, wenn die Angeklagten gewartet hätten, bis Sie beide weg waren? — Vertheidiger: Die Angeklagten wußten genau, daß Wintercheid und sein Genosse in der anstehenden Scheune arbeiteten, die Thür war ja sogar, wie wir hören, halb offen. Da werden doch die Angeklagten nicht so dumm sein, etwas strafbares zu begehen. Wie denken Sie sich das, Wintercheid? — Wintercheid: Das kam ich ja nicht wissen, wie die Angeklagten dazu kamen. — Vertheidiger: Sie wollen nun gehört haben, daß die Angeklagten bei Vornahme ihrer Handlungsweise in einer fremden Sprache Ihnen unverständliche Worte murrelten? — Wintercheid: Jawohl. — Vertheidiger: Sie meinten es sei hebräisch gewesen. Haben Sie schon einmal hebräisch gehört? — Zeuge Wintercheid: Nein, aber ... — Staatsanwalt: Na, haben Sie vielleicht mal französisch oder englisch sprechen hören? — Zeuge Wintercheid: Ja. — Staatsanw.: Klang es denn so ähnlich? — Präf.: Es wird wohl sehr schwer sein, wenn jemand keine Sprachkenntnisse hat, zu sagen, ob irgend eine Sprache, die er hört, französisch, englisch oder hebräisch klingt. — Staatsanwalt: Räubersprache! (Heiterkeit.)

Beiförder: Wie weit standen Sie von der Thür ab? — Zeuge Wintercheid: Zwei bis drei Schritt. — Beiförder: Und wie weit stand dem Jaak ab? — Zeuge Wintercheid: Gerade mit dem Rücken an der Thür. — Beiförder: Sie verhielten sich mäuschens still? — Zeuge Wintercheid: Jawohl.

Staatsanw.: Nun behauptet die Vertheidigung, Sie seien von einer Wahnidee befallen gewesen, sie wären durch die antisemitische Agitation etc. fanatisirt worden und hätten sich die ganze Geschichte nur eingebildet? — Wintercheid: Das ist ganz ausgeschlossen; was ich sagte, ist die reine Wahrheit. — Präf.: Sind Sie fest davon überzeugt? — Wintercheid: Ja ganz fest!

Nun wird der Zeuge Wintercheid wieder einem schier endlosen Kreuzfeuer des Vertheidigers Fleischhauer unterzogen, daß schließlich der Staatsanwalt sich veranlaßt sieht, zu bemerken, daß es ja für einen Laien kaum möglich sei, all die Fragen zu beantworten. — Verth.: Als Sie nun die Verurteilung sehen, verhielten Sie sich da auch noch ganz ruhig? — Winter-

cheid: Jawohl. — Staatsanw.: Sagen Sie mal, Wintercheid, lag es denn nicht nahe, als Sie die Schweinerei sahen, daß Sie auf die beiden losgegangen wären, sie an der Gurgel gepackt hätten und nun sagten: Was macht Ihr Schweinehunde da eigentlich? — Präf.: Ich weiß nicht, ich glaube, mir wäre es peinlich gewesen, in einem solchen Augenblicke jemand zu überfallen. Das sind freilich persönliche Ansichten. — Staatsanw.: Gewiß man muß sich in die Seele eines Menschen hineinversehen. Ich z. B. hätte sie noch ein bißchen schärfer angerebet. Man ist doch in solchen Falle, — allerdings, je nach dem Charakter, — geneigt, solchen Ketten an die Gurgel zu gehen. Ich hätte nur da sein sollen! Wie denken Sie denn über die Sache? Haben Sie vielleicht gedacht, die Angeklagten haben ein langes Messer, sie würden Ihnen den Hals abschneiden? — Präf.: Sie haben sich wohl in diesem Augenblicke überhaupt nichts gedacht? — Zeuge Wintercheid: Nein. — Staatsanwalt: Wer sprach nun die Räubersprache? — Zeuge Wintercheid: Jaak! David hat unterdessen mit einem großen Messer in dem Fleisch herumgearbeitet.

Jaak Bonn: Was der Zeuge gesagt hat, ist alles gelogen. Ich bleibe bei meiner Aussage, daß alles erfinden ist aus Fanatismus. Wintercheid ist ein fanatischer Antisemit.

David Bonn: Kein Wort ist wahr von dem, was der Zeuge gesagt hat; ich bleibe auch dabei.

Als zweiter Zeuge wird der Bauhandwerker Peter Matthias van Treet vernommen. Auch hier macht der Präsident in längeren Ausführungen auf die zeitlichen und ewigen Strafen aufmerksam, die ein Meineid nach sich zieht, und ermahnt den Zeugen dringend, nur die reine Wahrheit zu sagen. Darauf wird auch dieser Zeuge, welcher in demselben Alter wie Wintercheid steht, verurteilt. Die Aussagen dieses Zeugen, die sehr lange Zeit in Anspruch nahmen, bedeuten sich in allen Punkten mit denen des ersten Belastungszeugen. Unter großer Spannung vollzieht sich von neuem das Experiment mit Thür und Stuhl — die Darstellung van Treet's deckt sich vollkommen mit der Wintercheid's. Er öffnet die Thür genau so weit, wie dieser und stellt den Stuhl genau an dieselbe Stelle. Dann nimmt er genau wie Wintercheid die Stellung Jaak's mit dem Rücken an der Thür ein und bezieht die Stelle, wo diesem gegenüber David stand. Hier zeigt sich eine ganz minimale Differenz zwischen seiner Stellung und der vorigen Wintercheid's von vielleicht 25 bis 30 cm. Er bekundet genau dasselbe wie Wintercheid, so daß seine Angaben nur eine Bestätigung derselben bilden. Auch er wird von dem Vertheidiger Fleischhauer in ein grimmiges Kreuzfeuer genommen, verwickelt sich jedoch nicht in die geringsten Widersprüche. — Präf.: Zeuge van Treet, ist auch alles wahr, was Sie gesagt haben? — van Treet: Es ist alles wahr. — Präf.: Sei Gott im Himmel? — Zeuge van Treet: (seht) Jawohl! Wie Jaak beim Verurtheilten war, hat er noch etwas gesprochen, aber was er sagte, das konnte ich nicht verstehen.

Fortsetzung folgt.

Schriftstück zu erhalten, wollten Sie aber daselbe ansehen, dann müßte das Gesetz zu Hilfe gerufen werden.

Der Berschwender knirschte mit den Zähnen vor Wuth.

„Wer ist der Notar?“ fragte er.

„Er heißt Mathias Kolb.“

„Ich kenne ihn. Ich werde ihn besuchen und mir Gewißheit verschaffen.“

„Und was wollen Sie dann thun?“

Kurt von Feldern stampfte mit dem Fuß auf den Boden und nahm seine Wanderung durch das Zimmer wieder auf.

„Ich kann nicht glauben, daß meine Tante so lieblos behandelt haben soll,“ sagte er mit heiserer Stimme, „ich bin ihr einziger Verwandler.“

„Wie sie über diesen Punkt dachte, kann Ihnen nicht zweifelhaft sein,“ unterbrach Rosa ihn, „sie hat es Ihnen oft mit dünnen Worten gesagt. Und daß sie schon seit langer Zeit entschlossen war, ihr Vermögen Ihnen vorzuenthalten, das kann ich bezeugen, wie denn auch der Notar sich auf mein Zeugniß berufen wird, wenn er den Beweis liefern muß, daß Fräulein von Feldern persönlich ihm das Testament übergeben hat.“

„Und Sie würden dieses Zeugniß geben, Rosa?“

„Wäre ich nicht dazu gezwungen?“

„Nein!“ erwiderte Herr von Feldern in leidenschaftlicher Aufwallung. „Wissen Sie denn, ob das Document, welches meine Tante dem Notar übergeben hat, wirklich ein Testament war? Und was kümmert es Sie, auf welchem Fuße ich mit der alten Dame stand? Wüßten Sie denn vor Gericht Alles auszusagen, was Sie auf dem Wege der Spionage vernommen haben? Was haben Sie davon, wenn Sie gegen mich Partei nehmen? Verbinden Sie sich mit mir, das wird Ihren Zwecken besser dienen.“

Ein triumphirendes Lächeln umspielte die trotzig aufgeworfenen Lippen des jungen Mädchens, sie hatte offenbar diesen Vorschlag erwartet.

„Ich wußte, daß Sie einen anderen Ton anschlagen würden, sobald ich Ihnen die Wahrheit mitgetheilt hatte,“ sagte sie. „Wissen Sie auch, was Sie von mir verlangen? Einen Meineid.“

„Ich habe bis jetzt noch nichts von Ihnen verlangt! Forderungen und Bedingungen werde ich erst dann stellen, wenn ich den Inhalt jenes Documents kenne!“

„Forderungen und Bedingungen?“ wiederholte Rosa. „Ich meine, das sei meine Sache! Sie haben mich vorhin so unfreundlich empfangen, daß ich wohl berechtigt bin, Bedenken zu hegen.“

„In keiner Weise!“ fiel Feldern ihr in die Rede.

„Wenn ich unfreundlich gegen Sie war, so lag die Schuld nicht an Ihnen, sondern an einem Freunde, der vor Ihnen hier war und durch unverdächtige Ansprüche mich erbitterte. Sie wissen ja, daß es mir niemals auf eine Stimme angeschlossen ist, und Sie dürfen darauf vertrauen, daß ich mich dankbar bezeigen werde.“

„Das wäre ein Versprechen, welchem Sie jede beliebige Auslegung geben können,“ erwiderte das Mädchen achselzuckend, „ich werde meine Bedingungen stellen, sobald ich weiß, was von mir gefordert wird, wie die Arbeit, so der Lohn!“

Kurt von Feldern war in Nachdenken versunken, sein lauernder Blick streifte verholten das Mädchen.

„Wir werden also darüber später reden,“ sagte er, „einstweilen fordere ich nichts weiter von Ihnen, als Verschwiegenheit. Sie haben vorhin in Bezug auf den plötzlichen Tod meiner Tante Worte gesprochen, die mich in hohem Grade überrasten, aber ich kann mir denken, welche Urachen Ihrem Zweifel zu Grunde liegen. Der Sohn des Bankiers Schlosser hat sich ja

der Jose so sehr warm angenommen, er bietet Alles auf, um die Schuld von ihr abzuwälzen, und es wird Leute genug geben, die schon deshalb auf seine Seite treten, weil er ein reicher Mann ist. Wenn Sie nun ebenfalls aus diesem Grunde die Angeklagte rein waschen und den Verdacht auf Andere lenken wollen, so gebe ich Ihnen wohl zu bedenken, daß dies ein schwaches Fundament ist, welches nicht die mindeste Sicherheit bietet.“

„Nah, was liegt mir an ihr!“ erwiderte Rosa verächtlich. „Ich bin ihre Freundin nicht, und ihr Geschick ist mir so gleichgültig, wie das eines jeden anderen Menschen. Davon, daß der junge Schlosser sich ihrer annehmen soll, habe ich nichts gehört, ich gönne ihm das Vergnügen, er wird sich dadurch nur compromittiren.“

„Das Mädchen hatte sich erhoben, sie trat, als ob sie in ihrer eigenen Wohnung wäre, vor den Spiegel und betrachtete prüfend ihre Toilette.“

„Sie haben mir also keine weiteren Verhaltensmaßregeln zu geben?“ fragte sie nach einer Pause.

„Nein, schweigen Sie und treten Sie allen Gerüchten, die mit Unannehmlichkeiten bereiten könnten, entgegen, ohne indeß Aufsehen zu erregen, das ist Alles, was ich für jetzt von Ihnen verlange. Sobald ich den Inhalt jenes Documents kenne, werde ich weiter mit Ihnen berathen. Und ich warne Sie noch einmal vor Ihrem Bruder, er könnte Ihnen einen schlechten Rath geben, dessen Folgen Sie nicht ernst genug bedenken, hüten Sie sich.“

„Es wäre mir lieber, wenn Sie schon jetzt damit beginnen wollten, mir Ihre Erkenntlichkeit zu beweisen,“ erwiderte Rosa, „die Verhältnisse haben mich genöthigt, das Haus meiner Eltern zu verlassen, und mein Bruder verdient gegenwärtig keinen Heller!“

(Fortsetzung folgt.)

Für Deutschthum, Thron und Altar!

# Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ  
für Halle a. S. und den Saalkreis.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.  
Dorteljahrspreis frei ins Haus 1 Mark.  
Inserate: Die 4-gespaltene Zeile 10 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger:  
C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40.  
Gedruckt bei G. Bernhardt, Halle a. S.

Zu beziehen durch die Expedition, Gr. Klausstr. 40  
Durch die Post: 1 Mk. 25 Pfg. incl. Bestellgeld  
Post-Zeitungsliste Nr. 2835 b.

Nr. 24

Halle a. S., den 9. Juni 1894.

1. Jahrgang.

Zuschriften sind an die Adresse C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40, zu senden.

„Halle'sche Reform“  
erscheint Sonnabends.

Bezugspreis  
für Halle und Siebichenstein:  
für Monat Juni  
50 Pfg. frei ins Haus.

Jedes deutschen Mannes Pflicht ist es, für Verbreitung der

Halle'schen Reform

beforgt zu sein.

## Die Juden und das Christenblut.

Geschichtliche Beiträge zur Frage der jüdischen Blutmorde (Mitualmorde), zur Lösung des Blutgeheimnisses der Juden.

Die Frage, ob die Juden Menschenblut zu rituellen Zwecken benutzen, ist so alt als das Judenthum selbst. Alle Völker, mit denen die Juden in Berührung kamen, haben die Frage nachdrücklich bejaht, nur die Juden selbst haben sie verneint. Es haben sich aber in allen Jahrhunderten einzelne Juden von ihren Vorfahren und Glaubensgenossen losgelöst und offen bekundet, daß die Juden das Blut Andersgläubiger bei gottesdienstlichen Handlungen verwenden. — Schon im grauen Alterthum zeichnete sich der Gottesdienst der semitischen Völker Syriens und Kanaans durch wilde Blutgier vor allen anderen Religionen aus. Der Wollch, oder Baalsdienst forderte das Schlachten von Kindern für die Gottheit, und die Juden lehrten, wie die heilige Schrift an vielen Stellen berichtet, bis in die letzte Zeit vor Christi Geburt sehr oft zum Baalsdienst zurück. In einzelnen Gegenden Samarias gab dieser finstere und schmachvolle Blut-Gottesdienst niemals aufgehört. Dagegen ist in der Geschichte der arischen Völker nirgends auch nur der geringste Anhalt dafür gefunden, daß diese je das Blut ihrer Opferthiere, geschweige denn das Blut von Menschen zu gottesdienstlichen Zwecken verwandt haben bezw. genossen haben. — Mit dem Blutdienst der alten Hebräer hat es folgende Bewandniß: Sie glaubten, im Blute befände sich die Seele des Menschen; im 3. Buche des Moses (17,11) wird dies deutlich ausgesprochen mit den Worten: „Denn des Leibes Leben ist im Blute“, und im 5. Buche des Moses (12,23) heißt es: „Denn das Blut ist die Seele.“ — Für die Thieropfer gab deshalb Moses die Vorschrift (5, 12, 27), das Blut des Thieres auf den Altar zu gießen und dadurch die Seele des Thieres Gott als Opfer darzubringen, während das Fleisch, also der Leib des Thieres, gegessen werden sollte. An anderen Stellen z. B. 3. Moses 8,17, wird es streng verboten, irgend etwas von dem Thierblut zu genießen, weil sonst die „Thier-Seele“ dem Menschen eingeimpft, der Mensch also thierisch gemacht würde. — An anderen Stellen wird erklärt, daß das Thierblut, also die Thier-Seele, deshalb Gott geopfert werden soll, um Gott (für die Sünden des Judentums) zuwerflichen. Diesen Glauben, daß im Blute die Seele liege, haben die Juden bis heute beibehalten, denn jedes Schlachtthier der Juden wird noch heute unter Aufsicht des Rabbiners in der Weise getödtet (geschächtet), daß nichts von dem Blute in dem Körper des Thieres bleibe. — Wie nun von jeher sich die Rabbiner bemüht haben, die heiligen alttestamentlichen Vorschriften dem jüdischen Geiste und Geschmack entsprechend aus-

zulegen oder zu verdrehen (Talmud), so sind sie auch dadurch — ihrem Gange entsprechend — zum Genuß von Menschenblut zu gottesdienstlichen Zwecken gelangt. — Da nun nach ihrem Glauben die Seele des Menschen im Blute liegt, so genießen die Juden niemals das Blut der Thiere, haben jedoch stets Menschenblut zu allerlei Zwecken benutzt. Wenn sie z. B. einen ihrer Feinde ganz vernichten wollten, so suchten sie auch dessen Seele zu vernichten! — Bei ihrem Passah-Fest feiern sie das Gedächtniß an die Vernichtung ihrer Feinde in Aegypten. Das Symbol der Vernichtung ihrer Feinde mußte deshalb der Genuß von Blut sein! Während sie sich also sonst des Blutgenusses enthielten, sollten sie am Vorabend des Passah-Festes in ihren Osterwein und ihr Osterbrot etwas Blut mischen, um mit dem Genusse desselben die Seele ihrer Feinde zu vernichten, sowie sie einst die Aegypter vernichtet hatten! — Es ist klar, daß hierzu nur Menschenblut, d. h. Blut ihrer Feinde, Verwendung finden konnte. — Es ist freilich von jeher mit vielen Schwierigkeiten und großen Gefahren verknüpft gewesen, für alle Judengemeinden auch nur wenig Christenblut zu beschaffen, aber man scheint sich folgendermaßen zu helfen gewußt zu haben: Man will zum Verhöhnungsstücke einen Menschen schlachten, kann aber keinen Geber (Mann) bekommen, so schlachtet man daher einen Geber (Hahn), Merkwürdigerweise bedeutet im Hebräischen „Geber“ sowohl Mann, als auch Hahn. — Die Sache mit dem „Hahn“ scheint daher nur ein Esoterisches der Rabbiner zu sein, um einerseits die das eigentliche Wesen des jüdischen K und um andererseits für das Christenblut nicht beschafft werden kann einen Ersatz zu finden. In einer der nächsten Nummern werde Anzahl geschichtlicher Thatfachen, denen Werke vertrauenswürdiger Geschichtsschreiber doppelte Zahl anreihen ließe; dieselben wältigen Beweis für die Thatfacten der Juden bis auf den heutigen Tag zu ihrem Blute ihrer Feinde, in Europa also Christenblut. Sie glauben, nach dem Geständnisse, überführter und abtrümmiger Vernichtung einer „Christen-Seele“:

1. Mache an den Nichtjuden für Verfolgungen der Juden zu nehmen,
2. die Macht und Herrschaft über alle (christlichen) Völker zu gewinnen bezw. zu vergrößern,
3. ihren Judentum durch die Opferthierseele zu verjähren, weshalb man Kinder oder solche Erwachsene a uswä als nicht schuldbehaftet angesehen wurde (Frauen.)
4. Auch glauben viele Juden, daß die Vernichtung von Christenblut gewisse Krankheiten Frauen heilt, der üble Geruch ihres Leibes beseitigt, die Liebe erweckt werden kann.

Die beschuldigten Juden sagten ferner aus, daß zur Lieferung des Christenblutes für diese Zwecke das Loos geworfen werde.

Dies ist die Wahrheit der Weltgeschichte, welche weder die Verdrehungskunst der Rabbiner, noch die Einfichtlosigkeit oder bezahlte Scheuerei entdeutschter Judenbeschützer anzutasten vermag.

Wer die genaueren geschichtlichen Belegstücke für die angezeigten Thatfachen einzusehen wünscht, findet

dieselben in „Die Juden und das Christenblut“ Leipzig Germanicus-Verlag. Desgl. von Dr. Bischoff.

## Berlin.

— Keine Erleichterung für die Juden hat der deutsch-russische Handelsvertrag gebracht. Befanmtlich hofften die Juden auch, daß durch den neuen deutsch-russischen Handelsvertrag den Juden wieder der Uebertritt über die russische Grenze gestattet würde. Dies ist jedoch nicht der Fall. Der russische General-Konjul in Berlin, Alexander-Ufer 2, verlangt nach wie vor ein Religionsattest. So kommen täglich russische, amerikanische, englische, rumänische und andere Juden nach dem russischen General-Konjulat und wollen das russische Visa behufs Ueberführung der russischen Grenze, welches unbedingt für Juden verweigert wird, haben. Auch müssen Protestanten, Katholiken, Mennoniten u. nach wie vorher erst vor ihrem betreffenden Konjul einen Eid leisten und sich ein Certificat ausstellen lassen, daß sie nicht der jüdischen Race, nicht nur allein der jüdischen Religion, angehören. Nur mit diesem Schein, läßt sie erst der russische General-Konjul passieren.

— In den Kreisen der Berliner Geschäftswelt circulirt eine Petition, die an den Justizminister gerichtet werden soll und den wirtschaftlichen Schaden darlegt, welcher daraus erwachsen kann, wenn die Herren Gerichtsvollzieher, aufgethan mit allen Insignien ihrer Würde, den Gläubigern folgen. Zu diesen Funktionen die Aufnahme von Wechselproben, zumal Inhaber eines Geschäftes es als Schädigung empfindet, wenn der Gerichtsvollzieher in den Laden tritt und die Bücher, in die Gläubiger ausweist, nicht so kompromittierend einreißt, auch die Deutsche hiesigen Kundenkreises nach jener Kriterium vorstellend geworden, wenn sie finden die Gerichtsvollzieher bei gewissen Gelegenheiten die Gläubiger, lästigt und haben sich oft hören in diesem Sinne geäußert, daß ja auch bei wichtigen Gelegenheiten nicht die Amts-Schuldtilfel sie legitimire.

**gegen Krebsen.** Der berliner folgende öffentliche Warnung, Verletzung begriffener gefochter Personen, zum Theil lebensgefährlich wird hierdurch mit dem Bewußtsein gebracht, daß bei gewissen anderen Krebsthieren und zwar bereits vor dem Aufsteigen, gesundheitschädliche Stoffe zumal wenn die Thiere erst gefochet worden sind. Uebri-gens pflegt bei derartigen Krebsen die Schwangerschaft nicht unter den getrimmten Hinterleib gezogen zu sein. Das Publikum wird daher vor dem Ankauf gefochter Krebse wie sonstiger Krustenthiere bei unbefangenen Personen, z. B. herumziehenden Händlern, dringend gewarnt.

† Die jüdische Frechheit kennzeichnet sich so recht in der Berichterstattung über den Gerichtsfall in Kleve. So schreibt die „Allg. Ztg. für das Judentum“, Kleve, 21. Mai. Antisemitische Blätter berichten

Parteifremde! Verlangt überall, wo Ihr verkehrt, die „Halle'sche Reform“.